

A portrait of Johann Baptist Ritter von Spix, a man with curly reddish-brown hair, wearing a dark blue coat and a white cravat. The background is a soft, textured blue and green.

Allitera

Klaus Schönitzer

Ein Leben für die Zoologie

Die Reisen und Forschungen des Johann Baptist Ritter von Spix

edition monacensia

Allitera Verlag

edition monacensia
Herausgeber: *Monacensia*
Literaturarchiv und Bibliothek
Dr. Elisabeth Tworek

zugleich:
Berichte der Freunde der Zoologischen Staatssammlung
München
Band 3

In der Reihe erschienen bisher:

Walter Huber:
Münchener Naturforscher in Südamerika
Band 1

Klaus Schönitzer (Hg.):
Tiere und Kunst aus Israel: Yosef Schlein und Yaacov
Dorchin, Bildhauer und Entomologen
Band 2

Klaus Schönitzer

Ein Leben für die Zoologie

**Die Reisen und Forschungen des Johann Baptist
Ritter von Spix**

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Für Franziska

September 2011
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2011 Buch&media GmbH, München
Umschlaggestaltung: Alexander Strathern, München
Printed in Europe
ISBN 978-3-86906-179-5
ISSN 1436-6819

Inhalt

Grußwort von Herbert Fiederling

Vorwort von Thomas Heinzeller

Einleitung

1. Teil: In Franken und München

Jugend und Studium

Berufung nach München

Ausbildung in Paris

Erste wissenschaftliche Veröffentlichung

Spix als Konservator in München

Frühe wissenschaftliche Publikationen: Aufnahme in die Akademie

Umstrittenes Meisterwerk über die Entstehung der Schädel Versteinerung

Erste Pläne für die Brasilienreise

Die österreichische Brasilienexpedition

Carl Friedrich Philipp Martius

2. Teil: Der Süden Brasiliens und die Trockengebiete

Abreise – von München über Wien nach Triest

Erste Abenteuer im Mittelmeer

Abschied von Europa

Rio de Janeiro

Erste Begegnung mit den Tropen

Abmarsch ins Landesinnere

São Paulo
Bei den indigenen Völkern
Diamantendistrikt
Botocudos
Jagd
Zum Rio São Francisco
Weg durch die Trockenheit
Salvador da Bahia
Sklaven
Von Bahia nach Süden – und wieder zurück
Noch einmal dem Verdursten nah
Fieber und Bleivergiftung
Erste Flussreise

3. Teil: Amazonas

Santa Maria de Belém
Auf dem Unterlauf des Amazonas
Präparation der Tiere
Manaos
Auf dem Solimões nach Ega
Spix' Reise bis an die Grenze Brasiliens
Die Tanzmasken der Tikuna
Spix' Reise auf dem Rio Negro
Martius' Reise bis zum Wasserfall des Yapurá
Miranha und Juri
Flussabwärts auf dem Amazonas
Rückreise

4. Teil: Wieder in München

Zurück
Brasilianisches Museum
Indianerkinder als »Mitbringsel«
Reisebericht und Landkarten

Exkurs: Autorenschaft der drei Bände der »Reise in Brasilien«

Martius und Spix

Wissenschaftliche Ausbeute

Säugetiere

Vögel

Amphibien und Reptilien

Fische

Insekten und andere Wirbellose

Krankheit und Tod

Epilog

Was bleibt

Fortsetzung: München und Brasilien

Anhang

Anmerkungen

Tiere und Pflanzen, die nach Spix benannt sind

Glossar

Historischer Überblick

Literaturverzeichnis

Abbildungsnachweis

Dank



Abb. 1: Spix-Denkmal am Marktplatz von Höchststadt an der Aisch.

Grußwort

von Herbert Fiederling

Johann Baptist Spix erblickte am 9. Februar 1781 in Höchststadt an der Aisch das Licht der Welt. Seine Kindheit verbrachte er, gemeinsam mit zehn Geschwistern, im elterlichen Haus in der Badgasse – nur wenige Meter von der heutigen Sparkassen-Hauptstelle entfernt.

Einzelheiten über die frühe Jugend des berühmtesten Sohnes der Stadt sind leider kaum überliefert. Man kann aber guten Gewissens davon ausgehen, dass die reichhaltige Pflanzen- und Tierwelt im Aischgrund bereits frühe Inspiration für den jungen Spix war. Auch dürfte es in der damals gerade 1 200 Einwohner zählenden Heimatstadt kaum Ablenkung gegeben haben und das 20 Kilometer entfernte Erlangen schien unerreichbar.

Der Wunsch, die Natur zu begreifen und auf Grundlage dieses Wissens in Einklang mit ihr zu leben, war für Johann Baptist Ritter von Spix Ziel und Motivation zugleich. Ein Ideal, das in Höchststadt an der Aisch bis heute lebt und gepflegt wird. So verfolgen Jung und Alt alljährlich, wie mitten im Herzen der Stadt zwei Storchenpaare ihre Jungen aufziehen. Mit Hilfe einer Infrarotkamera werden in der Sparkasse rund um die Uhr Livebilder aus dem Storchennest auf dem »Alten Rathaus« gezeigt. Hier besteht die Möglichkeit, die Entstehung von Leben hautnah zu verfolgen, von der Kraftanstrengung der Küken, wenn sie aus dem Ei schlüpfen, bis hin zum spannenden Moment des ersten Flugversuchs.

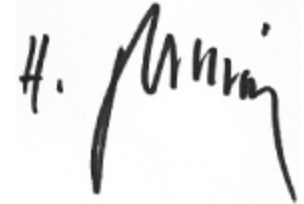
Als dem einzigen Kreditinstitut mit Hauptsitz in Höchstadt an der Aisch liegt unserer Kreissparkasse das Leben und Wirken des Johann Baptist Ritter von Spix ganz besonders am Herzen. Dokumentiert wird dies durch eine Bronzestatue des Zoologen vor der Sparkassen-Hauptstelle am Höchstadter Marktplatz. Diese wurde anlässlich des 150-jährigen Sparkassen-Jubiläums im Jahr 2003 durch den Aschaffener Künstler Helmut Kunkel errichtet und der Stadt gestiftet.

Auch als der Höchstadter Spix-Verein um seinen Vorsitzenden Dr. Karl Dieter Reinartz um die Jahrtausendwende damit begann, das vollkommen verfallene Geburtshaus des Forschers zu sichern und zu einem Museum umzubauen, standen die Bayerische Sparkassenstiftung und die Kreissparkasse Höchstadt an der Aisch wieder als starke Partner zur Verfügung - und verhalfen dem Projekt zum Erfolg.

Doch Johann Baptist Ritter von Spix ist in Höchstadt an der Aisch weitaus mehr als eine museale Gestalt. Er und sein Lebenswerk belegen, was unabhängig von der Herkunft erreicht werden kann, wenn man das Ziel fest im Blick hat - und er ist Motivation und Vorbild für Generationen. So war es nur ein logischer Schritt, dass die Höchstadter Mittelschule seit diesem Jahr den Namen »Ritter-von-Spix-Mittelschule« trägt. Schulleiter Michael Ulbrich wird sogar mit seinen Schülern ein selbstkomponiertes Spix-Musical zur Aufführung bringen.

Johann Baptist Ritter von Spix - hinter diesem Namen verbirgt sich, wie Ihnen das vorliegende Werk erschließen wird - ein vielseitiger Forschergeist. Vor allem wird mit diesem Namen aber die Erforschung Brasiliens verbunden. Das bewog bereits einige Höchstadter, unter der Leitung von Bürgermeister Gerald Brehm selbst auf den Spuren von Spix durch Brasilien zu reisen.

Mit Stolz erfüllt es uns, dass dem berühmtesten Sohn Höchstadts nun von Prof. Dr. Klaus Schönitzer ein Buch gewidmet wurde, das das bahnbrechende wissenschaftliche Werk ebenso würdigt wie den Mut und die Tatkraft unseres Johann Baptist Ritter von Spix.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'H. Fiederling'. The signature is written in a cursive style with a prominent initial 'H' and a long, sweeping tail.

Höchststadt an der Aisch, im August 2011 Herbert Fiederling

Vorwort

von Professor Dr. Thomas Heinzeller

Johann Baptist Ritter von Spix war zu Beginn des 19. Jahrhunderts Zoologe in München. Er hat gleichermaßen zur Etablierung einer wissenschaftlich fundierten zoologischen Sammlung wie zur Erforschung Brasiliens beigetragen, geriet aber nach seinem frühen Tod rasch in Vergessenheit, zumindest für die breite Öffentlichkeit.

Engere Personenkreise freilich – an seiner einstigen Wirkungsstätte, in seiner Vaterstadt und nicht zuletzt in Brasilien – sind sich seiner Bedeutung durchaus immer noch (und wieder) bewusst. Aus der zoologisch-zootomischen Sammlung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die er als ihr erster Konservator auf die solide Basis aktueller Systemkenntnis gestellt und damit nachhaltig geprägt hat, ist die Zoologische Staatssammlung München (ZSM) hervorgegangen, heute eines der weltweit größten zoologischen Forschungsmuseen. Deren wissenschaftliches Periodikum ist nach ihm benannt: »Spixiana«. Der Förderverein der ZSM verleiht an Personen, die sich in herausragender Weise um die Sammlungen verdient gemacht haben, eine »Ritter-von-Spix-Medaille«. Spix-Denkmalen stehen im fränkischen Höchstadt an der Aisch und im brasilianischen Belém, auch trägt manche Straße seinen Namen, unter anderem in München.

Spix lebte, wissenschaftshistorisch betrachtet, recht genau zwischen den Heroen der Systematik und Abstammungslehre, Carl von Linné und Charles Darwin. Wie

diese trieb auch Spix der Gedanke um, dass in der Mannigfaltigkeit der belebten Welt ein Regelwerk, eine Grundidee, ein natürliches System erkennbar sein müsse. Nichts Geringeres als dieses System wollte Spix erkennen.

Diesem Ziel diene seine erste große Publikation (»Geschichte und Beurtheilung aller Systeme in der Zoologie nach ihrer Entwicklungsfolge von Aristoteles bis auf die gegenwärtige Zeit«, 1811), eine umfängliche Kompilation der hierzu von Vorgängern und Kollegen publizierten Überlegungen. Diesem Ziel sollte mit ihrem expliziten Vollständigkeitsanspruch auch die »Cephalogenesis« von 1815 dienen, ein vergleichend-anatomisches Werk zum Schädelbau. Schließlich wollte Spix diesem Ziel auch dadurch näherkommen, indem er Fossilien in das System rezenter Tiere einbezog (er hatte noch vor 1816 eine breite Untersuchung der Fossilien Bayerns in Angriff genommen, die »Unterirdische Zoographie und Phytographie von Bayern«). Von der Arbeit an diesen großen Plänen, deren jeder eines ganzen Forscherlebens bedurft hätte, wurde er 1817 jäh weggerissen durch den – eigentlich nicht mehr erwarteten, von ihm seiner Stellung wegen aber wohl als verpflichtend angesehenen – Aufruf zur großen Forschungsreise nach Brasilien 1817 bis 1820.



Johannes von Spix

Abb. 2: Johann Baptist Spix, gezeichnet von A. Rhombert, von B. Schürch gestochen, in Gistel 1835.

Tragischerweise wird nun Spix' Name überwiegend mit dieser Reise in Verbindung gebracht, die zwar dank seines und seiner Mitreisenden übermenschlichen Einsatzes ein unermesslich reiches Sammlungsgut erbrachte, dessen wissenschaftliche Auswertung ihm aber wegen des frühen Todes 1826 nur noch zum Teil selbst vergönnt war. Vielleicht hätte ihn eine langjährige Analyse des Sammlungsgutes in

der Frage nach dem natürlichen System vorangebracht, aber darüber kann nur spekuliert werden. So bleibt unser Bild von Johann Baptist von Spix das eines in der absoluten Hingabe an die Wissenschaft früh Vollendeten, gemessen am universellen Anspruch seiner Forschungsplanungen freilich Unvollendeten.

Das vorliegende Buch von Klaus Schönitzer versucht einerseits, die Spuren dieses aufregenden Lebens möglichst genau nachzuzeichnen und andererseits das Gesamtwerk gebührend zu würdigen. Das erste Anliegen zu erfüllen, ist nach zwei Jahrhunderten nicht ganz einfach, aber in Grenzen möglich; das zweite, für diesen ingeniösen Mann den ihm zustehenden Platz in der Geschichte der Zoologie zu reklamieren, ist aus dem großen Abstand, mit dem wir die Protagonisten des frühen 19. Jahrhunderts – und mitten unter ihnen Johann Baptist Ritter von Spix – betrachten, schlicht eine Frage der Fairness.

München, im Dezember 2010

Thomas Heinzeller

Einleitung

Professor Dr. Ernst Josef Fittkau wurde 1976 für 16 Jahre der achte Direktor der Zoologischen Staatssammlung München, als solcher war er der achte Nachfolger von Johann Baptist Ritter von Spix. Wie dieser hat er sowohl in Brasilien geforscht als auch eine bedeutende und umfangreiche ethnologische Sammlung der Kunst- und Gebrauchsgegenstände der indigenen Völker von Brasilien zusammengetragen. Als Fittkau Direktor der Zoologischen Staatssammlung München wurde, war er, der Spix' Ruf in Brasilien erlebt hat, erstaunt, wie wenig bekannt Spix sogar unter Münchner Zoologen war.

Es ist unzweifelhaft das Verdienst von Professor Fittkau, Johann Baptist von Spix besser bekannt gemacht zu haben. Er hat ihn durch Symposien und Publikationen aus der Vergessenheit ins Bewusstsein der Münchner Zoologen geholt. Im November 1981 hat die Zoologische Staatssammlung München im Rahmen eines zweitägigen Symposiums an den 200. Geburtstag von Ritter von Spix erinnert. Aus diesem Symposium ist eine umfangreiche wissenschaftliche Festschrift hervorgegangen («Spixiana Supplement 9«, 1983), in der insbesondere das von Spix gesammelte und heute noch in der Zoologischen Staatssammlung vorhandene Material zusammengestellt ist. Wohl auch durch Fittkaus Aktivitäten wurden im Katalog zur Ausstellung über die Brasilianische Reise 1817-1820, die 1994 / 95 in Frankfurt am Main und München stattfand, die Leistungen von Spix angemessen gewürdigt. (Helbig 1994)

Seiner Anregung ist außerdem die hervorragende und gründliche Doktorarbeit über die zoologischen Leistungen Spix' von Beatrix Bartkowski zu verdanken, die erstmals das wissenschaftliche Opus von Spix im Kontext seiner Zeit würdigt (1998 als Buch publiziert).

Der Hauptkonservator der Zoologischen Staatssammlung München und Krebspezialist Dr. Ludwig Tiefenbacher publizierte Arbeiten über die abenteuerliche Reise von Spix und Martius (1982, 1983, 1984) und trug mit dazu bei, die Leistungen von Spix in seiner Heimatgemeinde Höchstadt an der Aisch besser bekannt zu machen. Dort wurde 1994 ein rühriger »Spix-Verein« (Ritter von Spix Förderverein Höchstadt an der Aisch e. V.) gegründet, der sich unter anderem erfolgreich für die Erhaltung des Geburtshauses von Spix einsetzte, das jetzt ein sehenswertes Museum ist und an den berühmten Sohn der Stadt erinnert. Spix ist heute in Höchstadt allgemein bekannt und inzwischen gibt es nicht nur ein schönes Spix-Denkmal, sondern auch eine Ritter-von-Spix-Schule.

Leider gibt es keinen Nachlass von Spix, weder in der Bayerischen Staatsbibliothek, noch in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften oder dem Hauptstaatsarchiv; manches scheint im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen zu sein. Im Nachlass von Martius, der allerdings noch nicht vollständig erschlossen ist, gibt es nur wenige Notizen und Aufzeichnungen von Spix. Insbesondere Tiefenbacher, Bartkowski und Fittkau haben mit großer Akribie historische Dokumente von und über Spix aus verschiedenen Archiven zusammengetragen und erschlossen. Manche Informationen über Spix und seine Zeit sind aber in schwer zugänglichen Publikationen verstreut, manche Details sind widersprüchlich.



Abb. 3: Höchststadt an der Aisch etwa zur Zeit von Spix, Stich von J. Kolb nach einer Zeichnung von Carl August Lebschée, 1853.

Im vorliegenden Buch konnten viele Mosaiksteinchen zusammengetragen werden, durch die erstmals ein relativ klares und umfassendes Bild über Ritter von Spix entstand ist, auch wenn noch Unklarheiten und Fragen bestehen bleiben. Es wurden so viele Quellen wie möglich verwendet, um das Leben von Spix im Zusammenhang mit der damaligen wissenschaftlichen und politischen Situation darzustellen und seine Leistungen zu würdigen.

Zitate der historischen Texte wurden zum leichteren Verständnis der heutigen Schreibweise (Rechtschreibung und Interpunktion) angepasst und im Text abgesetzt. Wissenschaftliche Anmerkungen oder Fußnoten in den Zitaten, insbesondere den Zitaten aus dem Reisebericht von Spix und Martius (1823, 1828, 1831), wurden weggelassen.

1. Teil:

In Franken und München

Jugend und Studium

Johann Baptist Spix wurde am 9. Februar 1781 im fränkischen Höchstadt an der Aisch geboren. Seine Familie war seit einigen Generationen in Höchstadt ansässig, der Großvater, Joseph Spix (1690 bis 1775), war dort Bader und Chirurg. Auch der Vater von Johann Baptist, Johann Lorenz Spix (geboren 20. Juni 1749, gestorben 29. April 1792), war Bader in der Stadt am Aischgrund. Darüber hinaus wird uns auch berichtet, dass er »*Bürgerrat*« war, also offensichtlich ein angesehener Bürger. (Schmidt 1999)



Abb. 4: Geburtshaus von Spix in Höchststadt an der Aisch, Badgasse 7, jetzt Spix-Museum.

Die Mutter, Franziska Margareta Tadina (geboren 21. Juli 1749, gestorben 21. Juni 1838), war die Tochter des italienischen Handelsmanns Antonio Tadina und seiner ebenfalls italienischen Frau Anna Maria, geborene Gerra. Manche Autoren meinen, dass seine italienische Abstammung dem jungen Johann Baptist ein italienisches, sogar - einigen Quellen folgend - ein »hitziges« Temperament mitgegeben habe. Der Vater starb schon sehr früh, als Johann Baptist, das siebte von insgesamt elf Kindern, gerade elf Jahre alt war. Von den elf Kindern überlebten nur vier, welche die Mutter ohne den Ernährer großziehen musste.

Das Geburtshaus von Johann Baptist steht noch heute, ist restauriert und als kleines Museum eingerichtet. Bewegt man sich durch die historischen Räume, kann man sich über das Leben des berühmten Sohns der Stadt informieren und den Charakter des alten Gebäudes spüren. Dieses Haus

hatte der Großvater, Joseph Spix, gekauft. Das »Spixhaus« ist in der Altstadt von Höchststadt gelegen, zwischen dem alten Rathaus (heute Heimatmuseum), der alten Burg und dem Aischufer.

Der Name Spix ist in Höchststadt nicht nur durch den berühmten Johann Baptist bekannt, im 19. Jahrhundert stand in Höchststadt auch ein Gasthaus desselben Namens. Jedenfalls ist eine »*Restauration*« in einer Urkunde aus dem Jahr 1847 im Knopf des Kirchturms erwähnt. (Gebhardt 1933) Den alten Höchstädtern ist außerdem noch das Geschwisterpaar »Spix Rettel« (Margareta Spix, 1860–1939) und ihr Bruder »Spix'n Schorsch« (Georg Christoph Spix, 1852–1938) bekannt, die als Enkel von Spix' Bruder Jakob im »Spixhaus« lebten. Der »Spix'n Schorsch« war bekannt für Botendienste zu Fuß nach Bamberg. Die beiden sind jedoch ohne Nachkommen verstorben.

Da sich Johann Baptist als Kind durch überdurchschnittliche geistige Begabung auszeichnete, bot sich eine Ausbildung zum Priester an. Auch ein Großonkel von Johann Baptist, Johann Lorenz Spix, war Priester und bis zum Dekan aufgestiegen. Nach dem Besuch der Domschule in Bamberg 1792 kam Johann Baptist 1793 auf ein fünfklassiges Gymnasium und qualifizierte sich zum Studium der Philosophie an der Universität. Bamberg war damals ein eigenes Fürstbistum, zu dem auch Höchststadt gehörte. Johann Baptist wurde 1795, also mit 14 Jahren, in das »Aufsees'sche Studienseminar«¹ aufgenommen, das bedürftigen Knaben bei freier Kost und Logis unter erzieherischer Anleitung eine Ausbildung ermöglichte. Er studierte die Fächer Physik, Metaphysik, Ethik, Mathematik und Logik – Fächer, die heute zum Teil nicht mehr der Philosophie zugerechnet werden, sondern eigenständige Fachbereiche darstellen. Zu dieser Zeit stand die philosophische Lehre zwar im Wesentlichen noch auf der Grundlage der aristotelischen Schriften, doch die neuen

Strömungen des Transzendentalismus und Idealismus von Immanuel Kant und Johann Gottlieb Fichte waren bedeutende neue geistige Auseinandersetzungen.



Abb. 5: Porträt von Spix, Originalgemälde in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Kopie in der Zoologischen Staatssammlung München.



Abb. 6: Das »Aufsees'sche Studienseminar« in Bamberg: Hier ging Spix zur Schule. Heute katholisches Schülerheim und Internat, das durch die Verfilmung des »Fliegenden Klassenzimmers« (Erich Kästner) bekannt wurde.

Während Spix in Bamberg studierte, wurde Maximilian Joseph aus Zweibrücken im Jahr 1799 Kurfürst von Bayern. Er fand in seinem neuen pfalzbayerischen Kurstaat düstere Verhältnisse vor: Schulden, versimpeltes Beamtentum, Tausende zerlumpte Soldaten. Politisch stand Bayern zwischen Frankreich und Österreich, die sich auf seinem Boden bekriegten. Bayern musste im Jahr 1800 an der Seite von Österreich im zweiten Koalitionskrieg gegen Frankreich schwere Verluste hinnehmen. Max Joseph holte sich als Staatsmann und Minister den späteren Grafen Maximilian von Montgelas als »Wirklichen Geheimen Staats- und Konferenzminister«, der Frieden mit Frankreich suchte.

Etwa im Jahr 1800 schloss Spix in Bamberg die philosophischen Studien als einer der zehn Besten seines Jahrgangs ab; ihm wurde der Dokortitel in Philosophie verliehen. Bamberg war zu dieser Zeit noch selbstständig, bis zur Besetzung durch bayerische Truppen 1802. Der

Reichsdeputationshauptschluss begründete schließlich 1803 die territoriale Grundlage für Bayern als Flächenstaat wie wir ihn kennen und läutete die große Säkularisation ein.

Der junge Spix setzte sein Studium in Würzburg fort, er studierte nun Theologie. Es scheint durchaus möglich, auch wenn uns die Quellen nichts Genaueres berichten, dass Spix den Studienort wechselte, um an einer besonders fortschrittlichen Universität zu studieren. Unter der Regentschaft des Fürstbischofs Ludwig von Erthal (1779-1795) war die Universität von Würzburg zu einer der führenden Hochschulen Deutschlands geworden. Hier wehte der Geist der Aufklärung stärker als in anderen Teilen Bayerns. 1802 wurde Spix im Würzburger Hof-, Standes- und Staatskalender als »Geistlicher Alumne im Klerikalseminar ›Zum Guten Hirten‹« verzeichnet. Er war – noch – auf dem Weg zum Priester, wie es dem Wunsch seiner frommen Mutter entsprach.

Der junge Naturphilosoph Friedrich Wilhelm Joseph Schelling,² 1803 nach Würzburg berufen, begeisterte mit seinen Lehren von der Philosophie des Absoluten und der Geist-Materie-Identität den jungen Studenten Spix. Dieser war nur sechs Jahre jünger als Schelling, der schon mit 17 Jahren (1792) promoviert hatte und mit 23 Jahren (1798) auf Vermittlung Goethes in Jena Professor geworden war. Schelling war ein vielbewundertes Talent, das die Studenten begeisterte und in Jena bereits eine »Romantische Schule« begründet hatte. Die Studenten strömten in seine Vorlesungen und waren von seiner Rede zutiefst ergriffen. In seinen Seminaren waren dreimal so viele Studenten wie in den anderen. Seine 1802 noch in Jena gehaltenen »Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums« wurden 1803 veröffentlicht. Sicher hat er im darauffolgenden Jahr Ähnliches in Würzburg gelesen. Auch die »Ideen zu einer Philosophie der Natur als Einleitung in das Studium dieser Wissenschaft«, die Schelling 1803 in

einer zweiten Auflage herausbrachte, haben Spix begeistert. Wir können die Gedanken, die den jungen Spix bewegten, heute noch nachlesen (siehe Textausschnitt), auch wenn die Ideenwelt Schellings für uns nur schwer zugänglich ist. Leider ist uns von Spix darüber nicht viel überliefert, doch seine allgemeine Hochachtung und Bewunderung gegenüber Schelling ist in mehreren Briefen dokumentiert. Es war Schelling, der Spix' Aufmerksamkeit auf die Natur lenkte. Spix wird in seinem Buch von 1811 schreiben, dass Schelling ihm den Rat gab, sich an das »*offene Buch der Natur*« zu halten.



Abb. 7: Friedrich Wilhelm Josef Schelling, ein wichtiger Lehrer und Förderer von Spix.

Textausschnitt aus den »Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums« von Schelling, 1803:

Elfte Vorlesung. Über die Naturwissenschaft im Allgemeinen

»Wenn wir von der Natur absolut reden wollen, so verstehen wir darunter das Universum ohne Gegensatz, und unterscheiden nur in diesem wieder die zwei Seiten: die, in welcher die Ideen auf reale, und die, in welcher sie auf ideale Weise geboren werden. Beides geschieht durch eine und dieselbe Wirkung des

absoluten Produzierens und nach den gleichen Gesetzen, so dass in dem Universum an und für sich selbst kein Zwiespalt, sondern die vollkommene Einheit ist.

Um die Natur als die allgemeine Geburt der Ideen zu fassen, müssen wir auf den Ursprung und die Bedeutung von diesen selbst zurückgehen.

Jener liegt in dem ewigen Gesetze der Absolutheit, sich selbst Objekt zu sein; denn kraft desselben ist das Produzieren Gottes eine Einbildung der ganzen Allgemeinheit und Wesenheit in besondere Formen, wodurch diese, als besondere, doch zugleich Universa und das sind, was die Philosophen Monaden oder Ideen genannt haben.

Es wird in der Philosophie ausführlicher gezeigt, dass die Ideen die einzigen Mittler sind, wodurch die besonderen Dinge in Gott sein können, und dass nach diesem Gesetz so viel Universa als besondere Dinge sind, und doch, wegen der Gleichheit des Wesens, in allen nur Ein Universum. Obgleich nun die Ideen in Gott rein und absolut ideal sind, sind sie doch nicht tot, sondern lebendig, die ersten Organismen der göttlichen Selbstanschauung, die eben deswegen an allen Eigenschaften seines Wesens und in der besonderen Form dennoch an der ungeteilten und absoluten Realität teilnehmen.

Kraft dieser Mitteilung sind sie, gleich Gott, produktiv, und wirken nach demselben Gesetze und auf die gleiche Weise, indem sie ihre Wesenheit in das Besondere bilden und durch einzelne und besondere Dinge erkennbar machen, in ihnen selbst und für sich ohne Zeit, vom Standpunkt der einzelnen Dinge aber und für diese in der Zeit. Die Ideen verhalten sich als die Seelen der Dinge, diese als ihre Leiber; jene sind in dieser Beziehung notwendig unendlich, diese endlich. Das Unendliche kann aber mit dem Endlichen nie anders als durch innere und wesentliche Gleichheit eins werden. Wenn also dieses nicht in sich selbst, und als endlich, das ganze Unendliche schon begreift und ausdrückt, und es selbst ist, nur von der objektiven Seite angesehen, kann auch die Idee nicht als Seele eintreten, und das Wesen erscheint nicht an sich selbst, sondern durch ein anderes, nämlich das Sein. Wenn dagegen das Endliche, als solches, das ganze Unendliche in sich gebildet trägt, wie der vollkommenste Organismus, der für sich schon die ganze Idee ist, tritt auch das Wesen des Dinges als Seele, als Idee hinzu, und die Realität löst sich wieder in die Idealität auf. Dies geschieht in der Vernunft, welche demnach das Zentrum der Natur und des Objektivwerdens der Ideen ist.«

Schelling setzte sich in den Jahren 1804 bis 1809 intensiv mit dem Thema Philosophie und Religion sowie mit dem

Wesen der menschlichen Freiheit auseinander und publizierte Schriften zu diesen beiden Themen.³ Darunter waren auch Fragen, mit denen sich Spix beschäftigte. Nur nebenbei soll erwähnt werden, dass Schelling in späteren Jahren eine andere, mehr theosophischmystische Philosophie vertrat, die in den genannten Schriften bereits anklingt.

In Würzburg konnten an der Universität sowohl katholische als auch protestantische Professoren lehren; offensichtlich kam Spix in Kontakt mit den Lehren von Professoren, die nicht den Dogmen der katholischen Kirche verpflichtet waren. Die Vorlesungen von Schelling, aber auch von protestantischen Theologen, insbesondere Professor Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1761–1851), begeisterten die jungen Studenten so, dass eine Gruppe von 21 Studenten (darunter auch Spix) den Regens des Priesterseminars, Dr. Straßberger, in einem Brief (20. September 1803) um Erlaubnis bat, diese Vorlesungen hören zu dürfen. Professor Paulus war ein fortschrittlicher protestantischer Theologe, der den Rationalismus vertrat. Die Bitte wurde den Studenten abgeschlagen, auch eine Petition an höherer Stelle scheiterte. Einige Alumni (= Zöglinge, Studenten) versöhnten sich mit der kirchlichen Hierarchie und konnten weiter im Priesterseminar bleiben. Sieben »uneinsichtige Alumni«, zu denen auch Spix zählte, wurden vom Bischof, Georg Karl von Fechenbach (1749–1808), aus dem Priesterseminar verwiesen. Fechenbach hatte 1802 seine Macht als Fürstbischof verloren, nachdem bayerische Truppen das Hochstift Würzburg besetzt hatten und war »nur« noch Bischof. Vielleicht musste er gerade deshalb in seinem Bistum der Ausbreitung des liberalen Geistes entgegentreten. Hier zeigt sich bereits, dass Spix an seinen Überzeugungen festhielt, auch wenn es für ihn unvorteilhaft sein konnte.

Es war wohl nur folgerichtig, dass sich Spix nicht den Weisungen des Bischofs unterwarf, sondern sein Theologiestudium abbrach, um sich dem Studium der Natur zuzuwenden. Mit Beginn des Wintersemesters 1804 / 05 begann er als »Medicinae candidatus« seinen neuen Berufsweg und widmete sich von nun an ganz der Medizin und Naturgeschichte. Zudem kann die Tatsache eine Rolle gespielt haben, dass das Medizinstudium dem jungen Johann Baptist auf Grund seiner Familientradition durchaus nahelag, denn er entstammte ja einer Baderfamilie.

Um sein Studium ohne kirchliche Unterstützung fortsetzen zu können, nahm Spix im Haus von Georg August von Ysenburg (1741-1822) und Fürst von Thurn und Taxis Arbeit als Privatlehrer an. General von Ysenburg besetzte im Zuge der militärischen Übernahme des Fürstbistums Würzburg die Stadt 1802 und übernahm das Kommando über die fränkischen Truppen. 1805 wurde er Gouverneur in Würzburg und auf der »Feste Marienberg«.⁴ Spix hatte also bereits als Student einen ersten Zugang zur höheren Gesellschaft, wenn auch noch in dienendem Amte, gefunden.

Abgesehen von der Naturphilosophie Schellings lernte der junge Spix auch Embryologie und Zootomie bei Ignaz Döllinger (1770-1841), der 1803 von Bamberg nach Würzburg gezogen war. Ein weiterer Lehrer von Spix war Andreas Röschlaub (1769-1835), ein sehr einflussreicher, aber auch umstrittener Medizinprofessor, der, wie Schelling, der romantischen Naturphilosophie zugewandt war. Schelling hatte selbst bei Röschlaub studiert und war mit ihm befreundet, später aber entfremdeten sich die beiden. Des Weiteren beeindruckten den jungen Spix die Zoologie und Naturgeschichte von Johann Friedrich Blumenbach (Göttingen) sowie die Anatomie von Christian Rudolf Wilhelm Wiedemann (Kiel), deren Vorlesungen er allerdings nicht persönlich besuchen konnte. Wohl aber wurden in

Würzburg Vorlesungen angeboten, die Zoologie nach Blumenbach (von Professor Köhler) und Anatomie nach Wiedemann (von Professor Fuchs) lehrten. (Bartkowski 1998)

Spix hatte in dieser Zeit auch Kontakt zu Lorenz Oken.⁵ Dieser war nur ein Jahr älter als Spix und hörte als frisch promovierter Doktor der Medizin gemeinsam mit Spix die Vorlesungen von Ignaz Döllinger und Schelling. Oken arbeitete in diesen Jahren an den Grundlagen seiner Naturphilosophie und sollte später noch eine wichtige und streitbare Rolle in der deutschen Gelehrtenwelt spielen. Es würde zu weit führen, ihn hier zu charakterisieren, aber es scheint in dem gegebenen Zusammenhang interessant, dass Oken später mit seiner enzyklopädischen naturwissenschaftlichen Zeitschrift »Isis« in Konflikt mit der Zensur kommen sollte. Er wollte sich unter keinen Umständen der Obrigkeit beugen, sondern seine Zeitschrift ungeachtet der Folgen weiterführen. Oken forschte später, ebenso wie Spix, an meeresbiologischen Themen sowie über die Morphologie von Schädelknochen. Oken war während seiner Zeit in Jena eng mit Goethe verbunden; auf ihn führt sich die heute noch bestehende, renommierte Gesellschaft der Deutschen Naturforscher und Ärzte zurück. Da die wissenschaftlichen Themen von Spix und Oken einander so nahe waren, ist es nicht verwunderlich, dass die beiden über die Jahre in Kontakt blieben und sich gegenseitig befruchteten. Die geistige und methodische Nähe der beiden Zoologen kann man in einigen späteren Werken von Spix deutlich erkennen und Oken berichtete über alle wichtigen Werke von Spix ausführlich und kritisch in seiner »Isis«.

Spix promovierte im März 1807⁶ in Würzburg zum Doktor der Medizin. In diesem Jahr wurde Würzburg unter Ferdinand von Toskana unabhängig und Schelling, der auch Feinde hatte, musste die Bischofsstadt verlassen. Er wurde nach